

3. Fastensonntag Lj B – 03.03.2024

Aus dem Buch Exodus 20,1-17

In jenen Tagen sprach Gott alle diese Worte: Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht. Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbat gesegnet und ihn für heilig erklärt. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt. Du sollst nicht morden. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

Aus dem ersten Korintherbrief 1,22-25

Brüder und Schwestern!

Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

Aus dem Evangelium nach Johannes 2,13-25

Das Paschafest der Juden war nahe, und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus, dazu die Schafe und Rinder; das Geld der Wechsler schüttete er aus, und ihre Tische stieß er um. Zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich an das Wort der Schrift: Der Eifer für dein Haus verzehrt mich. Da stellten ihn die Juden zur Rede: Welches Zeichen lässt du uns sehen als Beweis, dass du dies tun darfst? Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. Da sagten die Juden: Sechsendvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? Er aber meinte den Tempel seines Leibes. Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, als sie die Zeichen sahen, die er tat. Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen ist.

Liebe Brüder und Schwestern!

Letzten Sonntag hörten wir die alttestamentliche Geschichte von der Opferung Isaaks, wobei zum Schluss deutlich wurde, dass Gott solche Opfer *nicht* will: „Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus!“- so sagte der Engel zu Abraham. Und im Evangelium von der Verklärung Jesu hörten wir von der Stimme des Vaters, die aus der Wolke sprach: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“. Ein Zweifaches also: Gott will das Opfer nicht; er will, dass wir auf den Sohn hören. So wollen wir heute *hören*, was der Sohn uns über das Opfer sagt.

Wir sollen auf ihn hören, aber wenn wir heute sehen, wie Jesus auftritt und wie er sich verhält, da möchten wir ihn vielleicht zuerst fragen, ob er das, was er uns sagen will, nicht auf *andere* Weise sagen könnte, als mit der Geißel in der Hand und indem er Tische umstößt.

Jesu mit der Geißel und sein äußeres Verhalten – das brauchen wir sicher nicht wörtlich zu verstehen. Die Szene zeigt aber doch, dass es ihm um ein sehr *wichtiges* und *ernstzunehmendes* Anliegen geht.

Es geht ihm darum, alles wegzuräumen, was auf dem Weg zum Vater ein Hindernis bedeutet, und das ist in diesem Fall der *Tempelkult* mit seinem ganzen *Opferbetrieb*. Das muss endlich weggeräumt werden und durch eine *neue* Form der Gottesverehrung ersetzt werden. Die Kritik Jesu richtet sich also gegen den *Tempelkult*, gegen die *Opfer*, die immer noch täglich zur Entsühnung Israels dargebracht werden. Schon lange *vor* Jesus haben sich die *Propheten* mit wachsendem Nachdruck *gegen* diesen Tempelkult und *gegen* diese Opfer gewandt, und zwar mit dem begründenden Gottesspruch: „*Liebe* will ich und nicht Opfer!“. Diesen Gottesspruch will nun auch Jesus bei den Leuten zur Geltung bringen und ihn endlich *durchsetzen*. Liebe statt Opfer.

Wir müssen hier ein wichtiges bedenken, nämlich dass Jesus, bei all seiner Verwurzelung in der Tradition Israels, zugleich als der größte *Erneuerer* der Religionsgeschichte zu gelten hat, und dies ganz besonders auch was das Gottesbild, was die *Gottesvorstellung* betrifft. Um den Leuten seine neue Vorstellung von Gott beizubringen, greift Jesus auf eine *bekannte* Gottesvorstellung zurück, und zwar auf die Stelle über den Dornbusch, wo Gott sich dem Mose mit dem Namen Jahwe kundtut: „Ich bin, der ich bin da, mit euch...“. Von daher kannte Israel sehr wohl Jahwe, den Gott der *Fürsorge* und der *Nähe*. Zugleich aber sah man in ihm immer auch noch, wie bisher, die *erschreckende* und *zürnende* Gottheit. Gott war jetzt für sie zugleich der faszinierende und erschreckende, der *zweideutige* Gott. Dieser zweideutige Gott musste also ebenso *geliebt* wie *gefürchtet* werden. Ihn als den *zürnenden* Gott glaubte man deshalb durch *Opfer* umzustimmen und zu besänftigen.

Aus diesem *überkommenen* Gottesbild will nun Jesus jeden Schatten von Angst und Schrecken entfernen, und stattdessen das Antlitz des bedingungslos liebenden Vaters aufleuchten lassen. Mit *diesem* Gottesbild war dann eben auch das Ende des Opferkultes angesagt; denn der bedingungslos *liebende* Gott bedurfte *keiner* Umstimmung, er bedurfte keiner Besänftigung, also auch keiner Opfer.

Der Gott, den *Jesus* verkündet ist also ein Gott der bedingungslosen Liebe. Von daher können wir auch sein scharfes Wort gegen jene verstehen, die im Tempel immer noch ihre Opfer darbringen: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“.

Hier fällt aber noch etwas anderes auf, nämlich dass Jesus *selber* nicht vom „Tempel“ spricht, sondern vom „*Haus meines Vaters*“. Ihm geht es um seinen Vater, den er mit dem ehrfürchtigen und zärtlichen Namen „Abba“ nennt und anruft. Von *ihm* und von seiner Nähe ist Jesus so fasziniert, dass er auch *uns* als Gotteskinder beim Vater geborgen wissen will.

Von unserer Beziehung zum *Vater* spricht der Evangelist Johannes noch an anderer Stelle. Gemeint ist die Szene, die sich am Jakobsbrunnen zwischen Jesus und der Samariterin abspielt. Im Gespräch mit Jesus befragt ihn die Samariterin nach dem richtigen Ort der Anbetung Gottes, ob dieser Ort Jerusalem, oder der Berg Garizim sei. Jesus antwortet, indem er sagt: „Die Stunde ist jetzt da, in der die *wahren* Anbeter den Vater im *Geist* und in der *Wahrheit* anbeten werden“. Und er fügt noch ausdrücklich hinzu: „Nach solchen Anbetern *sehnt* sich der Vater“. - Das ist also die Alternative, die *neue* Form der Gottesverehrung, die Jesus dem alten Tempelkult *entgegensetzt*.

Diese Sehnsucht des Vaters sollen wir stillen, die Sehnsucht nach Anbetern, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott sehnt sich nicht nach äußeren Handlungen, sondern nach echter und innerer und liebender Anbetung und Verehrung. - „*Liebe* will ich, nicht Opfer!“. Gott, der auch *unser* Vater ist, er sehnt sich auch nach *uns*. Mögen wir zu seinen liebenden Anbetern gehören! Amen.

P. Pius Agreiter OSB